Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — Exped. Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. А. Фрей, Рига Александровская № 13

№. 32. Mittwoch, den 8. (21.) August 1912. 23. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Bleibe bei mir. — Herr wir wollten Jesum gerne sehen. — Was ist unsern Gemeinden nötig. — 1000 Rbl. verloren. — Meine Amerikareise. Forts. — Aus der Werkstatt. — Ein böses Gerücht. — Eine Missionsreise. — Konferenz der Weichselgebiet-Vereinigung. — Einen Monat in Odessa. — Werter Hausfreund. — Gemeinde. — Telegramm. — Umschau. — Briefkasten.

Bleibe bei mir.

Bleibe bei mir, Herr, mein Leben!
Wohne stets in meiner Brust!
Dir sei Herz und Sinn ergeben,
Urquell sel'ger Himmelslust!
Mit der Fülle Deiner Gaben
Wollst Du stets mein Herze laben.
Herr, mein Heil, ich bitte Dich,
Bleibe bei mir, segne mich!

Bleibe bei mir, ew'ge Wahrheit!
Deines Lichtes heller Schein
Strahle in verjüngter Klarheit
In den dunkeln Geist hinein.
Ohne Dich gleich' ich dem Blinden,
Kann den Weg zum Heil nicht finden.
Herr, mein Licht, ich folge Dir,
Bleibe bei mir, leuchte mir!

Bleibe bei mir, Held, im Streite,
Will sich die Versuchung nah'n,
Weiche nie von meiner Seite,
Brich Du selber mir die Bahn.
Sicher muß ich unterliegen,
Hilft mir Deine Kraft nicht siegen.
Starker Held, ich schau' auf Dich;
Beibe bei mir, waffne mich!

Bleibe bei mir, Trost der Müden,
Wenn in Not mein Auge tränt;
Sende Du mir Deinen Frieden,
Wenn mein Herz sich Ruh' ersehnt.
Du hast ja der Erde Plagen,
Schmerz und Kummer selbst getragen.
Herr, mein Trost, ich hoff' auf Dich;
Bleibe bei mir, stärke mich!

Bleibe bei mir, Friedensbringer,
Wenn der Sünde Last mich drückt
Und gleich dem gefall'nen Jünger
Bang mein Aug' auf Dich hinblickt.
Mir zum Trost, zum Heil und Leben
Hast Du Dich dahingegeben
Friedensfürst, ich bau' auf Dich;
Bleibe bei mir, tröste mich!

Bleibe bei mir, Herr, mein Leben,
Wenn mein letzter Tag sich neigt;
Will mein Herz dann zagend beben,
Mache mir das Scheiden leicht.
Tod und Grab hast Du bezwungen,
Ew'ges Erbteil mir errungen.
Herr, Herr, meine Zuversicht,
Verlaß mich jetzt und ewig nicht.

G. Schinke.

„Herr, wir wollten Jesum gerne sehen"

Christi Erdenwandel zeigt Spuren, die die Jahrhunderte nicht verwischen können. Wohin Sein heiliger Fuß trat, da zeigt sich eitel Segen. Ließ Er Seine Stimme erschallen, dann freuten sich seine Freunde und dankten Ihm die Mühseligen und Beladenen. Seliger Tag, da Christus, der heilige Gottesmensch, unter Erdenkindern gewohnt, gewirkt und gelitten! Aus der Nähe und Ferne scharten sich die Völker um Ihn. Sie wollten die Wunder sehen, die Er tat; sie wollten das Wort hören, das Er verkündigte. Das hatte auch bei den frommen Griechen den Wunsch erregt, Ihn zu sehen.

„Herr, wir wollten gerne Jesum sehen!"

1. Zu Ihm zieht's uns mächtig hin. Jesu Zug auf die Menschenherzen ist allgewaltig, niemand kann Ihm Widerstand leisten.

Sein Leben zieht. Er lebte ein Leben ohnegleichen. Er war der größte Mensch, aber auch der demütigste; denn Er spricht: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig." Das findet man bei Menschen selten und in dem Maße, wie bei Jesus — nie. Bei allen Großen, die aufgetreten, fehlte eins, mit ihm alles, die Demut. Es sind Religionslehrer aufgetreten, sie haben dem Volk manchen Funken edlen Lichts gebracht; doch mit ihrer Demut standen sie hinter Jesu weit zurück.

In Jesu erblicken wir auch den reinsten Menschen. Kein unreiner Gedanke zog je durch Seine reine Seele. Er war ohne Flecken und Runzel. In Ihm spiegelte sich das Bild des Vaters wieder. Das zog die Menschen Ihm nach. Die Schriftgelehrten suchten Ihn mit Schmutz zubewerfen, doch stand Er immer wieder als der Fleckenlose, Reine da. Was haben die Menschen zu allen Zeiten nicht versucht, Ihn herabzuwürdigen, zu verdächtigen; aber sie mußten am Ende doch bekennen: Sohn Gottes, wer ist Dir gleich? Vor Dir erbleicht alle Reinheit der Erdensöhne, wie die Sonne die Sterne schwinden macht.

Seine Wunder ziehen. Sie sind der Begleitschein Seiner Messiaswürde; sie zogen die Menge an. Wie traurig, daß der Mensch mehr ein Herz für die Wunder, als für Jesum hat! Um der Wunder und Zeichen willen läuft die Welt Ihm nach. Doch, wir können uns keinen Jesus denken, ohne Wunder. Die Wunder haben den einen hohen Zweck, die Welt des Unglaubens zum Glauben zu bringen. Nie hat Jesus ein Wunder getan aus Selbstruhm, sie waren nur Mittel zum Zweck.

Seine Predigt zieht. Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. Seine Worte waren Geist und Leben. Keiner hat geredet, wie Er, über Gott. Er hat uns die Lehre von der Gottheit verkündigt. Er war bei Gott; Er ist von Gott gekommen, und wieder zu Gott gegangen, keiner kannte Gott, wie Er. Wer Jesu kennt, kennt Gott; wer Ihn hört, hört Gott. Er hat den Seinen Gott als liebenden Vater verkündigt, den Gottlosen und unbußfertigen als gerechten Richter. In allen Seinen Reden ist Klarheit und Tiefe; jeder fühlt sich durch sie angezogen und überwältigt.

Und die frommen Griechen? Sie konnten an Ihm nicht gleichgültig vorübergehn; sie wurden von Ihm angezogen und ruhten nicht, bis sie vor Ihm standen, dessen Geistesmacht sie gezogen.

2. Jesus gibt Antwort auf die bangen Herzensfragen. Er löst alle Lebensrätsel. Fragst du: wie werde ich selig? komm zu Jesu und hole dir die Antwort. Er spricht ja: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen". Nichts in der Welt geht über's Seligwerden. Außer Jesum gibts kein Lösung dieser wichtigen großen Frage. Alle, die zu Ihm gekommen, haben gefunden, was sie gesucht, die Seligkeit. Der Mensch ist von Natur fern von Jesu und darum ist er fern dem Heil und seine Herzensfrage bleibt ungelöst.

Wie werde ich meine Sünden los? lautet die andere, große Herzensfrage. Alle Versuche, die die Menschen angestellt, ihre Sündenschuld loszuwerden, sind mißlungen; die Sünde ist zu schwarz, zu verdammlich. Sie treibt zu Jesu hin. Er heilt die Gebrechen; Er vergibt Übertretungen. Wie gut ist es doch, daß wir in Jesu einen Sündentilger haben! Gott hat uns Ihn gegeben, damit wir nicht verloren werden. Doch, nur wenige erkennen, was sie in Christo haben; sie sterben lieber in ihren Sünden, als daß sie zu Ihm kommen und Ihm ihre Not klagen; Ihn um Vergebung bitten.

Eine nicht minder große Herzensfrage tut sich im Menschenherzen kund: wie und wo finde ich Frieden? Der Friede ist die himmlische Perle, das göttliche Kleinod, das der Mensch rastlos sucht. Friede kann nur Jesus, der Friedefürst, geben. Viele sind friedelos gestorben, sie haben Frieden gesucht, und nicht gefunden, weil sie ihn nicht bei Jesu suchten. Ohne Jesus keinen Frieden! Die frommen Griechen sind zu Ihm, dem großen Heils- und Segensspender, gekommen; Er hat ihnen eine Lösung ihrer bangen Herzensfragen gegeben und ihnen Seinen heiligen göttlichen Frieden ins Herz gesandt.

3. Bei Jesu wird alles Suchen gestillt. Gott hat ein ungestilltes Sehnen in des Menschen Brust gelegt, das sich nicht zufrieden gibt, bis es in Gott, in Christo ruht. Gott sei Dank, daß es so ist! Wäre es nicht so, würde der Mensch nie nach Gott fragen. Die Menschen suchen dieses Sehnen, das Schreien der Seele nach Gott, auf verschiedenen Wegen zu stillen. Viele nehmen ihre Zuflucht zur Welt. Sie suchen Reichtum. Doch das Sehnen bleibt. Das Sterbliche kann dem Unsterblichen, der Seele, nicht genügen. Mit dem Zunehmen der Erdengüter nimmt das Schreien der Seele zu. Andere nehmen Zuflucht zur Ehre, doch umsonst. Menschen geben Ehre und nehmen sie wieder. Geehrt ist, geehrt bleibt, wen Gott ehrt. Gar mancher hat sein Sehnen in der Selbstgerechtigkeit befriedigen wollen und hat es nicht vermocht. Aller Selbstruhm ist eitel, ist nichts. Die Quelle, wohin alles Sehnen geht, liegt höher; sie ruht in Jesu. Er stillt alles Sehnen; Er bringt das arme, kranke Herz zur Ruhe. Der fromme Griechen Sehnen wurde gestillt, als sie zu Jesu kamen: sie schauten, sie hörten, sie tranken aus Seiner Fülle.

„Wir wollten Jesum gerne sehen!" ist aller Frommen heißes Sehnen, ist aller Frommen hohes Ziel.

Julius Rösler.

Was ist unseren Gemeinden nötig zur erfolgreichen Missionstätigkeit?

Von Arthur Wenske.

Referat gelesen auf der Konferenz des Weichselgebiets zu Radawczyk am 1. Juni 1912. -(Auf Wunsch der Konferenz gedruckt.)

Mission ist die Lebensader der Gläubigen. Gemeinden, die aufhören eine erfolgreiche Mission zu entwickeln, sprechen sich selbst die Lebensberechtigung ab, denn wo die Mission vernachlässigt wird, lauert der Tod; wo sie erfolgreich betrieben wird baut sich die Gemeinde nach innen und außen: neue Kräfte bringen neues Leben.

Missionieren heißt: sich des göttlichen Auftrages entledigen. „Gleich wie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt." Gott hat beschlossen Menschen durch Menschen zu retten. Wo Gott wirken will, muß Er willige Leute haben, die Seine Botschaft: „Eile rette Deine Seele, — laß dich versöhnen mit Gott" ausrichten. Die Geretteten sind berufen Gott zu dienen an der Welt, denn „das ist der Wille Gottes, daß Sünder gerettet werden."

Ob wir im wünschenswerten und befriedigenden Maße unsere Mission erfüllen? Die Erfolge und Mißerfolge einer halbhundertjährigen Arbeit unter einer halben Million Deutschen in Polen treiben uns zu dieser Frage:

Was ist unsren Gemeinden nötig zur erfolgreichen Missionstätigkeit.

Die Zeiten haben mit ihren Erfolgen die Menschen im Denken und der Sitte verändert. Die Missionsbedingungen unserer Zeit sind andere, als die unserer Väter. Die Gottesfurcht nimmt ab, die Kreise der religiös Gleichgültigen werden größer. Die Religiösen, die auf kirchlichem Gebiete keine Weide fanden, wurden durch die Gewissensnot zu uns getrieben, heute sind sie durch allerlei versorgt. Es scheinen die Aussichten für unsere Zeit geringer zu sein, denn je. Unsere Missionsmethode scheint in vielen Fällen zu versagen. Unsere Erfolge halten mit der Vergangenheit nicht Schritt. Sind unsere Aussichten in der Tat so trübe? Gott will retten. Sollen Seine Verheißungen sich nicht erfüllen? Der biblische Baptismus hat eine Kraft in sich und darum auch die Verheißung des Erfolges. Doch, haben wir im allgemeinen das Bewußtsein, daß unseren Gemeinden etwas zur erfolgreichen Missionstätigkeit fehlt? Ich erlaube mir zur Lösung dieser überaus wichtigen Frage einen geringen Beitrag zu liefern, wenn ich darauf antworte:

1. Der rechte Missionsgeist,
2. Die rechten Missionsarbeiter,
3. Die rechte Missionsweise.

I. Der rechte Missionsgeist fehlt im allgemeinen unseren Gemeinden, die „Gesellschaften von Geretteten" geworden sind, anstatt „Rettungsgesellschaften" zu sein. Es gibt viel genießende, wenig wirkende Gläubige. Man will erbaut sein und allerlei Dinge in der Gemeinde, nehmen die Kräfte des Predigers und der Glieder so in Anspruch durch Organisation, Vereine, Veranstaltungen, daß keine Zeit, keine Kraft zur Mission übrig bleibt, darum hat die Missionstätigkeit abgenommen. Wir haben Fortschritte gemacht und suchen sie weiterhin zu machen. Man vergleiche was eine Gemeinde heute leistet und was sie früher leistete. Doch ist unser äußerlicher Fortschritt nicht innerlicher Rückschritt? Sollte durch äußerliche Entwicklung das innere Leben abnehmen, so ist es besser in die Armut früherer Jahre zurückzukehren, die schönen Kapellen zu verlassen, auf glänzende Reden und Gesänge Organisationen und Veranstaltungen zu verzichten. Nur wenn Sünder Buße tun, ist Freude im Himmel. Die Rettung der Sünder ist Gott ange-

nehm. Solchen Missionssinn in unsere Gemeinden zu tragen, ihn zu wecken, zu pflegen wird heute unsere wichtigste Aufgabe sein.

Unsere Gemeinden sind durch die Arbeiten einzelner entstanden. Die persönliche Verantwortung unserer Glieder und ihre aktive Arbeitsverpflichtung sollte lebendig werden. Wo jedes Mitglied weiß, daß von seiner Arbeit und seinem Einfluß der Erfolg abhängt, wird das Leben in unseren Gemeinden ein heiliges werden. Durch Zeugnis und Leben wird Gottes Volk gegen die Sünde protestieren. Wovon soll die Welt sich an vielen Orten bekehren, wenn die Grenzlinie zwischen Gemeinde und Welt fast verwischt ist? Wie soll das Wort Gottes wirken, wenn oft das Leben der Heiligen ein Hohn darauf ist? Heilige Gemeinden die eine heilige Trennung zwischen sich und der Welt vorgenommen haben, wird Gottes Geist heimsuchen. Solche Gemeinden tun uns not. Macht Bahn dem Geiste Gottes durch eine heilige Hingabe an Gott, darum weg mit aller Laxheit und Lauheit. Die Kraft einer Gemeinde, Seelen zu retten, beruht nur auf Treue und Kraft erlöster und geheiligter Menschen, deren Leben voll Heiligen Geistes ist. Laßt uns solche erziehen. Der Missionsgeist treibt die Gläubigen auf die Knie. Denn nur durch das Gebet bleibt das Missionsinteresse wach. Auf den Knien werden die Gläubigen gestärkt und ausgerüstet zum Dienst. Haben wir vielleicht nicht mehr Erfolg, weil der Gotteskämpfer, die mit Gott ringen „Herr, ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn", weniger geworden sind? Bieten unsere versäumten und schlecht besuchten Gebetsstunden nicht auch ein Kapitel zur Lösung der Frage, was uns zur erfolgreichen Missionstätigkeit fehlt? „Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist." Betende Gemeinden haben die Verheißung des Erfolgs. Sie sehen das Elend der verlorenen Welt. Sie ringen um Seelen, bitten um Ausrüstung zum Dienst, Weisheit in Wahl der Mittel und Wege, um die nötige Einsicht und Vorsicht zum Wandel und Arbeit. Sie brennen vor Verlangen Seelen gerettet zu sehen, liefern sich selbst mit Leben und Gaben Gott aus. So schafft der Missionsgeist — Missionsinteresse, daß Leute etwas tun wollen für die Rettung der Welt, daß sie Zeit, Geld, Bequemlichkeit und Opfer Gott bringen. Zur Arbeit solcher Gemeinde bekennt sich Gott — er gibt ihr Erfolg.

Schluß folgt.

1000 Rubel verloren!

Diese große Summe fehlt mir und fragt ihr mich, wo? dann muß ich sagen: in meinem Kassenbuch für das Prediger-Seminar.

Ich sitze bei meinem Buche, mache Zusammenstellungen und Auszüge als Vorbereitung für die Unions-Beratung und mache dabei die erschreckende Entdeckung, daß von 64 deutschen Gemeinden nur 30 Gemeinden ihren Beitrag der November-Kollekte eingesandt haben. **34 Gemeinden haben sich nicht beteiligt!** Rechne ich durchschnittlich nur zu 30 Rubel für die Gemeinde, so macht das 1020 Rubel.

Wo steckt das Geld? Doch noch in den Taschen der Geber, denen möglicherweise nicht die Gelegenheit gegeben wurde, ihre Dankesgaben für dieses Gotteswerk auf den Altar des Herrn zum Opfer zu bringen. Wer trägt die Schuld an dem Versäumnis?

Soll ich mich der Hoffnung hingeben, daß davon noch etwas zu holen ist? Gern möchte ich es, es fehlt mir aber der Glaube, obzwar bei einiger Willigkeit auch dieses zu meiner Freude oder Ueberraschung geschehen könnte.

Man sagt: „Aufgeschoben ist meist aufgehoben!" Was zeigt uns aber diese sehr ernste Tatsache? Sollen wir etwa an Matthäi 25 erinnert werden?

Eine Entschuldigung wegen Unmöglichkeit ist mir nicht zugegangen. **Was soll ich mir als Ursache der Unterlassung denken?**

Ich glaubte, die dreimalige Aufforderung zur November-Kollekte im „Hausfreund" sollte eine genügende Erinnerung sein, oder soll es noch öfter geschehen?

Können wir die Nichterfüllung dieser Aufgabe vor Gottes Angesicht rechtfertigen?

Bitte sehr, meine Freimütigkeit zu entschuldigen, und das Versäumte nachzuholen, womit der wichtigen Sache gedient wird nach Gottes Willen. Und dann noch eins: bitte, es im nächsten November nicht wieder zu vergessen. Sprüche 18, 9.

Mit brüderlichem Gruß der Schulkassierer
F. Schweiger
Zyrardow, Gub. Warschau.

Meine Amerikareise.

Von F. Brauer. Fortsetzung.

Bruder Blandau lud mich noch dringend ein nach seiner Gemeinde „Erie, Pa" zu kommen, die Gemeinde würde mir helfen, sagte er. Mein Angesicht war aber schon gen Philadelphia gerichtet und mußte ich eilen. Bruder Hymen hatte die Freundlichkeit mir Pferd und Wagen zu senden, um mich und meinen Reisekoffer an die Bahn zu bringen, was ein Opfer bedeutete. Der Mann, der mich fuhr, sah mich immer wieder an und fragte mich aus, wie es mir gefalle und bemerkte auch unter anderem, daß ich mir selbst ziemlich korpulent aussehe. Ich entgegnete, das ist der beste Beweis von der Zuträglichkeit der amerikanischen Luft. Die Bahn brachte mich wieder nach Toronto und fuhr ich noch einmal über den prachtvollen Ontariosee an den Wasserfällen vorbei und über Buffalo. Auf den Feldern sah es jetzt schon herbstlich aus. Überall Stoppeln und hin und wieder auch schon umgepflügte Felder zur neuen Saat. O, wie wechselvoll und veränderlich ist die Natur! Die Öde auf den Feldern bedeutete aber Fülle in Scheune, Speicher und Keller . Beim Anblick der Herbstbilder, klang es in meinem Innern wie eine Trauermelodie: „Ach wie nichtig, ach wie flüchtig, ist das Menschen Leben! Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe; gehet auf wie eine Blume, und fällt ab; flieht wie ein Schatten, und bleibet nicht." Jesus spricht: „Um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne! aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuer. — Dann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne, in ihres Vaters Reich. Wer Ohren hat zu hören, der höre!"

Was mein Auge am meisten auf dieser Rückreise ergötzte, waren die Welschkornfelder und die hohen Welschkornhalme, die mit ihren Fruchtkolben am Busen, wie eine Mutter mit ihrem Kinde im Tuch, sich wiegten und neigten, als gäben sie Gott die Ehre fürs Gedeihen. Diese Getreideart war ausnahmsweise gediehen und lustig anzusehen. Was noch schön und stolz auf den Gefilden prangte, war die Tabakspflanze. Große Landflächen hatte dies Unkraut bedeckt und üppig breitete es seine Blätter aus. Den Männern, die ich zwischen den Stauden stehen sah, reichten die Spitzen bis an die Lenden. Die Tabakspflanze ist amerikanischen Ursprungs. Vor der Entdeckung Amerikas waren die zwei Pflanzen, die Kartoffel und der Tabak, der Menschheit der andern Weltteile unbekannt. Die Kartoffel ist ein Segen geworden für die ganze Welt, der Tabak hat gleichen Schritt gehalten und ist ein nikotinhaltiger Rauch-Kau- und Schnupfartikel für die Menschheit vom Könige bis zum Bettler geworden. Den Segen spricht ihm jeder ab, aber lassen kann ihn fast keiner, dessen Natur durch ihn überwunden und verdorben ist. Gewöhnlich bildet der Tabakskonsum neben dem Branntwein, eine einträgliche Quelle der Staatseinnahmen für die Reiche. Kaum wird

in einem andern Weltteile soviel Tabak verbraucht, wie in Amerika, daher der reichliche Anbau desselben.

Nach Philadelphia ging ich nochmals zurück, weil mir Hoffnungen von englischen Amerikanern gemacht worden waren, daß für die Polenmission Mittel flüssig gemacht werden könnten, wenn erst die Geldleute in der zweiten Hälfte August und im September vom Strand und aus dem Auslande zurückkommen werden. Inzwischen aber waren die Sammlungen für das Predigerseminar in P. oder M. gehalten worden und meine Aussichten hatten sich in dem Maße verschlechtert. Doch davon später. Ehe ich mein zweites Weilen in Philadelphia den Lesern vorführe, muß ich mit ihnen noch einen Abstecher nach Cleveland machen, wo ich einen kurzen Aufenthalt von zwei Tagen hatte. Cleveland ist eine große und schöne Stadt, hochgelegen und von einigen Flüssen durchquert. Hier ist auch der eigentliche Ur- und Wurzelsitz des weltbekannten Milliardärs Rockefeller. Cleveland ist auch die Residenz des Publikations- und Verlagshauses der deutschen Baptisten von Nord-Amerika. Drei deutsche Baptistengemeinden, von denen jede noch eine Predigerstation hat, sind in Cleveland vertreten. Es wohnen auch Geschwister aus Polen und Rußland daselbst. Einige sind mir bekannt. —

Mein Weg ging, als ich in Cleveland dem Zuge entstieg, zu Bruder Gimpel, (englisch nennt man ihn Dschimpel) auf der Vegastraße, wo er ein eignes Haus besitzt. Die Straße lag auf der andern Seite der Stadt, dazu hatte sich der Himmel in Wolken gehüllt und sandte den Regen in Strömen hernieder. Ich mußte dem Droschkenlenker zwei Dollar fürs Hinbringen zahlen. Es war nicht leicht vier Rubel für eine etwa dreiviertelstündige Fahrt zu geben, aber andern Rat hatte ich keinen. Ich langte glücklich an, leider verwandelte sich meine Freude in Traurigkeit als ich hörte und sah, daß mein Freund krank darniederliege. Bruder Gimpel, mit dem ich in Zyrardow unter einem Dache gewohnt, hatte sich vom Knien bei seiner Maurerarbeit einen Schaden am Knie zugezogen, und konnte nur durch einen operativen Eingriff geheilt werden. Die Operation war eben am Tage vorher geschehen und fesselte den Patienten auf zwei Wochen wenigstens ans Krankenlager. Er sah mich mitleidig an, zuckte mit den Schultern und weinte fast, daß er außerstande sei mir in irgend einer Weise beizustehen. Die Frau und Töchter, die inzwischen auch zu Familienmüttern avanciert sind und Söhne und Töchter von 12 und 13 Jahren neben sich stehen hatten, kamen herbei und beratschlagten was zu machen sei. In der Kapelle, zu der sie gehörten, war abends Gottesdienst. Schnell führte mich eine der Töchter zu Bruder Olthoff, dem Prediger der Gemeinde. Dieser zeigte sich bereit mich am Abend predigen zu lassen und auch über Warschau und Warschau's Not Mitteilung zu machen. Infolge des Regens, waren die bequemeren Glieder schon nicht gekommen und daher war die Versammlung nur klein, aber die da waren, stammten fast alle aus Polen, somit eine Versammlung, die mich verstand und willig war ihre Schätze nach dem Maß ihrer Möglichkeit aufzutun. Ein wichtiger Bruder war auch gekommen, der sich weder innerlich noch äußerlich uns angeschlossen hatte. Man sagte mir später, er sei Diakon und dem Berufe nach Ingeneur. Er debattierte mit dem Prediger und gab ihm Weisungen, wie man mir helfen solle. Weil ich aber nahestand, wollte ich auch ein Wort drein sprechen, das konnte seine heiße Natur nicht dulden. Im Anfall des Eifers sprach er nicht nur einen harten Satz gegen mich, sondern schlug auch abwehrend mit der Hand gegen meine Brust, ich stand nicht weit genug von ihm ab und deshalb empfand ich, daß er auch eine harte Hand hatte. Ein solcher Verstoß von einem heißspornigen Diakon, vermehrte meine beugenden Erfahrungen auf dem Dornenpfade eines armen Kollektanten für die Sache Gottes. Dies war das zweite Mißgeschick in der schönen Stadt Cleveland. Ich bedauerte dann, daß ich meinem anfänglichen Willen, Cleveland nicht zu besuchen nicht gefolgt war. Weil aber liebe Geschwister in Detroit mir viel zuredeten, nach Cleveland zu gehen, folgte ich ihrer Stimme. Ein lieber Freund, Herr J. Gimpel, der im Verlagshause Beschäftigung hat, hat sich viel Mühe gegeben. Er wollte den Ausfall seines Vaters ersetzen, aber die Arbeit blieb fruchtlos. Einige von denen, die aus Kicin stammten, hatten Familienverdruß, wegen einer Ehescheidung, andere waren voreingenommen und sah ich bald ein, daß man da nicht hingehen sollte, wohin der Geist nicht zieht. Mein Freund, J. G. wollte sich noch bemühen, aber ich hatte keine Freudigkeit mehr und wünschte nur noch, bei der Gelegenheit das Publikationshaus in seinem innern Aussehen in Augenschein zu nehmen, wozu ich den zweiten Tag benutzte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Werkstatt.

Das Senfkorn gab dem Herrn Jesu eine gute Illustration vom Reiche Gottes. Wie es als kleinster Same, den der Ackermann damals auf dem Acker ausstreute, die größte Pflanze unter allen Kohlkräutern wurde, so geht es auch mit dem Reiche Gottes. Wie klein und verächtlich fing das Werk Jesu Christi auf Erden an und wie mächtig ist es schon geworden. Es wächst aber noch fort und fort, bis es das größte Reich sein wird, ja bis alle Reiche dieser Welt sich zu einem, dem Reiche Gottes und Jesu Christi, zusammen fügen. Wenn wir die kirchengeschichtlichen Zahlen verstehen lernen, dann sagen sie uns, daß Jesus endlich Sieger wird. Am Tage der Ausgießung des Hl. Geistes waren es 3000 Seelen, bald danach 5000, die die Gemeinde gläubig getaufter Christen bildeten. Am Schlusse des ersten Jahrhunderts n. Chr. standen 500,000 Jünger und Jüngerinnen dem Herrn zum Dienste bereit; auch bereit ihr Leben auf den Altar Gottes zu legen. Ums Jahr 200 n. Chr. bekannten 2 Millionen sich als Eigentum des Herrn. Noch war von Kindertaufe, Konfirmation und Sündenvergebung im Abendmahl oder Verwandlung des Weins in Blut und des Brotes in wahres Fleisch Jesu keine Rede. Hunderttausende waren im Glauben heimgegangen, davon die meisten als Märthyrer. Etwa 300 n. Chr. gab es 5 Millionen Christen und ums Jahr 600 15 Millionen. Dieser Aufschwung aber war nicht auf das Konto der wahren Herzensbekehrungen zu setzen. Schon gab es viele tausende Scheinchristen, die das neue Leben aus Gott nicht kannten. 313 n. Chr. war unter Konstantin d. Gr. das Christentum im römischen Reiche als Staatsreligion ausgerufen worden. Viele suchten nun Schutz unter den Zweigen des Senfkornstrauches „Christentum." Bald trat die Papstmißwirtschaft ein und neue Verfolgungen kamen über die wahre Herde Christi. Rom hatte das Senfkornreich fast zertreten. Doch unter dem Druck, Verfolgung, Folterkammern und Henkerbeil blühte die Sache Christi je und je am besten. Ein Viertel der jetzigen Menschen sind, wenigstens dem Namen nach, Jesu Anhänger. Millionen wiedergeborene Christen lassen aber auch in dieser Zeit die Hand nicht ab, sie säen und säen den Senfkornsamen. Immer und immer wieder macht Christi Sache die Anfangsstadien durch. Wieder und immer wieder hören wir den Ausruf: Das ist ja eine ganz neue Botschaft! Sie ist den Menschen neu, weil sie nicht von Menschen, sondern von dem Gott ist, den sie von Natur nicht kennen. Wir aber haben die Aufgabe diese neue Botschaft, den Senfkornsamen zur Zeit und zur Unzeit auf den Acker Menschenherz zu säen und darin laßt uns nicht träge sein. Alles Säen und Schaffen wird einmal ein Ende haben. Eine Ernte in der Ewigkeit hat aber nur der, der Ewigkeitssamen ausstreute. Wer aber kärglich sät, wird auch kärglich ernten.

* * *

Am 4. Juni nachmittags 2 Uhr wurde in Neu-Ruppin das Kinder- und Erholungsheim der Kamerunmission eingeweiht. Das Heim, welches den Missionarskindern eine Heimat und den beurlaubten Geschwistern von draußen eine Erholungsstätte sein wird, kostet 79 000 Mark etwa 37 000 Rubel. Am Tage der Einweihung fehlten nur noch 4000 Mark. Die Kamerunmission erweist sich immer mehr als ein Segen für die an denen um Christi willen gearbeitet wird, als auch für die, die in der Arbeit und im Geben vor dem Herrn stehen. Es ist uns eine Freude berichten zu können, daß obgleich unser Werk hier alle unsere Kräfte in Anspruch nimmt, einige unserer Missionsgemeinden sich doch gern und reichlich an der Kamerunmission beteiligen.

Mit Freuden lasen wir in „Auf der Warte“ von dem Rückgange der Schundliteratur in Deutschland. Deutschland ist ein lesendes Volk. Jedes kleine Kind kann schon fließend lesen. Das nützten geldgierige Verleger aus und brachten eine lüsterne Literatur auf den Markt, durch die jung und alt Schaden genommen haben. Der Werkmeister hat sich sein Lebtag für die Bekämpfung der heillosen und sittenverderbenden Literatur interessirt. Als er vor 22 Jahren in Bremerhaven als Seemannsmissionar berufen wurde, konnte er es nicht unterlassen, mit der Büchertasche von Schiff zu Schiff und von Haus zu Haus zu gehen. Und noch in diesen Tagen gings ihm just durch den Sinn, ob er nicht wieder zur Büchertasche greifen und im Kampfe gegen die Schundliteratur seinen Mann stellen solle. Da als ich den vorhingenannten Artikel las, ging ein Siegesleuchten durch meine Augen und ich sagte mir: Na, endlich! Der Umsatz der Schundromane betrug 1908/09 rund 60 Millionen Mark in Deutschland. Seit der Zeit ist er schon um 15 Millionen gesunken.

In Deutschland wird zuviel gelesen und ich fürchte bei uns in Rußland zuwenig. Ein gutes Buch, eine gute Zeitschrift ist nur zu empfehlen. Sie fördern die Erkenntnis und veranlassen uns mehr an das Reich Gottes zu denken.

Eine empörende, himmelschreiende Grausamkeit veröffentlichen die Zeitungen. Auf den englischen Kautschuk-Plantagen in Putumayr in Peru sind in einem kleinen Bezirk 30 000 Eingeborene aus reiner Lust an Grausamkeit, unter den unmenschlichsten Martern, von den Angestellten der Peruvian-Amazon Co. Ltd. in London ermordet worden. Wir haben keine Worte dafür, diese Schandtat richtig zu benennen. Wie soll da das Evangelium siegen, wenn die, die sich nach dem Friedensspender Christen nennen, mit den armen Heiden so verfahren.

* * *

General Booth, der Leiter der Heilsarmee, der den Rest seines Lebens in Blindheit wird zubringen müssen, erklärt, daß die Finsternis und der Schatten die Hand Gottes sei. Königin Alexandra von England hat an General Booth folgendes Handschreiben gerichtet: „Ich habe mit dem größten Bedauern von der schweren Heimsuchung gehört, die Sie des Augenlichtes beraubt hat, aber ich bin sicher, daß Sie mit Gottes Hilfe das gute und edle Werk, das der ganzen Welt ein Segen gewesen ist, fortführen werden. Alexandra.“ In seiner Antwort sagt General Booth u. a.: „Ich bin nach wie vor entschlossen, meine Arbeit für Gott und Seine Sache ebenso eifrig wie in der Vergangenheit fortzusetzen.“

Ein böses Gerücht!

Zu allen Zeiten hat es Verleumder gegeben die ein böses Gerücht über ihren Nächsten verbreiteten und ihm dadurch Schaden zufügten. Auch vor einem Jahr wurde solch böses Gerücht über meinen Schulkameraden A. Jeswein in der Gemeinde Choloßna verbreitet. Es hieß, er habe seinen Knecht ermordet, 2 seiner Hirtenknaben und seine Frau verwundet, und zuletzt die Hand an sein eigenes Leben gelegt, indem er sich mit der Axt ein großes Loch in den Kopf schlug, so daß er bewußtlos niedersank. Diese erwähnten Tatsachen sind wahr, doch mit dem Unterschied, daß das Attentat nicht A. Jeswein, sondern ein Russe verübt hat, der aber entkommen war. Weil nun Br. Jeswein keine Beweise noch Zeugen aufzuweisen hatte, die ihn schützen konnten, so mußte er trotz der Verlustes und der tötlichen Wunden auch noch die Schmach als Mörder tragen. Diese Schmach jedoch traf ihn nicht allein, denn die alten Geschwister Jeswein wurden damit auch hart betroffen. Damit der liebe Herr diese Schmach von ihnen wenden möchte, vereinigten sie sich mit andern Kindern Gottes zum Fasten und Beten, bis der Herr den Mörder offenbare. Der liebe Herr, der verheißen hat die Gebete Seiner Kinder zu erhören, wenn sie ernstlich sind, hat auch ihnen Erhörung geschenkt und den Attentäter mit all seinen Schandtaten bloßgestellt.

Vor etwa 3 Monat hatte dieser Räuber sich in einer Schenke mit einem seiner Kameraden gehörig betrunken. In seinem Rausch erzählte er seinem Kameraden wie viele er schon ermordet habe, und daß es ihm bei Jeswein nicht gelungen sei. Da Jeswein seinen Wald verkauft hatte, so hatte er gehofft, dort 600 Rub. zu rauben. Er forderte dann seinen Kameraden auf, mit ihm zum alten Br. Jeswein zu gehen und zusammen einen Überfall zu machen, denn dort würden sie gewiß recht viel Geld finden. Falls er aber Furcht habe, möchte er ihm doch jemand sagen, der mit ihm ginge, da sie zu zwei doch sicherer sind. Dieser erzählte das Gehörte seiner Frau, die dann darauf drang, es sofort der Polizei zu melden, was dann auch geschah. Als die Polizei ihn verhaftete, sollte er bekennen ob er das getan. Anfangs wollte er nicht, dann aber sagte ein Kamerad zu ihm, er soll lieber bekennen sonst wird man ihn hart schlagen. Darauf bekannte er alles, den ganzen Hergang. Nun ist alles offenbar und nichts mehr im Dunkeln. Dem Herrn sei Dank und Anbetung, daß Er die Gebete seiner Kinder alle Zeit erhört, und die Schmach von ihnen wendet.

Da dieses böse Gerücht weit und breit kund geworden ist, fühle ich mich gedrungen, die wahre Tatsache mitzuteilen.

R. Liedke — Odessa.

Eine Missionsreise durch den Nord-Osten Rußlands.

Vom 28. Mai bis 14. Juni hatte ich die Freude, ein mir bis dahin noch fremd gewesenes, aber großes und bedeutungsreiches Gebiet unsers russischen Reiches zu durchstreifen und kennen zu lernen. Der Weg führte mich per Bahn von Orenburg nach Ufa; von da stromabwärts auf der Bjelaje per Schiff nach Brief, 230 Werst von Ufa, und dann noch 145 Werst per Axe in nördlicher Richtung bis zur permschen Grenze. Mein Reiseziel waren die deutschen Kolonien, in denen etwa 40 Mitglieder unserer Gemeinde wohnen. Nach dreitägiger Rast, oder Arbeit, ging es nochmals 145 Werst per Axe weiter in den Norden hinein bis zur Stadt Osa an der Kama, 100 Werst unter Perm. Diesen Umweg, als Rückweg, machte ich um einige russische Geschwister, die hie und da zerstreut in den Russendörfern des permschen Gouverments wohnen, zu besuchen. Erst seit vier Jahren fing das Licht des Evangeliums in dieser Gegend unter den Russen an zu leuchten, und hat sich nun schon zu einer hellen Fackel entwickelt. Zwar müssen sich die Geschwister unter ziemlich eingeengten Verhältnissen forthelfen, aber doch lassen sie den Mut nicht sinken, sondern behaupten auf die tapferste Weise ihren Posten als Zeugen der evangelischen Wahrheit unter ihrem Geschlecht, die gleich den Niniviten, nicht wissen, was rechts oder links ist. Der Bruder, den sie unter sich als Leitenden erwählt haben, ist einziger Sohn eines reichen Vaters, der ihn aber um seines Glaubens willen mit Frau und Kind vom Hofe jagte und al vollständig erblos erklärte. Die Familie dieses lieben Bruders wohnt nun bei seinen Schwiegereltern, ebenfalls vermögliche Handelsleute, aber gläubig. Er selbst aber gibt sich ganz und gar dem Dienste am Evangelium hin, und durchreist die Dörfer jener Gegend, die Kinder Gottes erbauend, und auch in andere Herzen den lebendigen

Samen hineinstreuend, trotzdem ihm von der örtlichen Obrigkeit und Geistlichkeit gänzlich verboten ist, weder öffentliche-, noch Privatversammlungen im Familienkreise abzuhalten. Aus dem Grunde mußte auch ich auf das Abhalten öffentlicher Versammlungen verzichten, und es noch als große Gnade betrachten, daß wir ungehindert Gelegenheit hatten, die Geschwister in ihren Häusern zu besuchen, wohin sich dann aus der Nachbarschaft kleinere Gruppen zusammen fanden, mit denen wir Gottes Wort lasen und beteten. Ach, und welch brünstige Gebete aus dem Drang erster Liebe, stiegen zu Gottes Thron empor! Die Begierde, Gottes Wort zu hören, wurde besonders noch darin offenbar, daß einige von ihnen, die gerade nicht zu Hause waren, als wir durch ihr Dorf fuhren, den Weg unter ihre Füße nahmen und uns zu Fuß von einem Dorf zum andern verfolgten, bis sie uns erreicht hatten. Hoffentlich werden die Lieben bald mehr Freiheit erlangen, und ich glaube zuversichtlich, daß der Herr sich dort ein großes Volk außersehen hat. Auch in Osa wohnt ein russischer Bruder, der gelegentlich, aber gerade hier im Kreise der meisten Geschwister zu Rjäkoff, 110 Werst von Osa, weilte.

Von Osa ging es auf der Kama abwärts per Schiff 640 Werst bis zur Wolga, und auf der Wolga noch 140 Werst bis Simbirsk. Hier traf ich zu meiner größten Überraschung mehrere Brüder und Prediger aus den Wolga-Gemeinden, die auf dem Wege nach Reinsfeld zur Konferenz der Wolgavereinigung fuhren. Unter ihnen traf ich auch unerwartet den lieben Bruder und meinen gewesenen Hausvater J. Lübeck. Nach dreitägigem Weilen unter lauter Glück und Segen im Kreise der lieben Geschwister der Gem. Reinsfeld, zog ich meine Straße weiter per Axe und Bahn, durch Surgut Kinel und Orenburg und kam Donnerstag, den 14. Juni, glücklich und wohlbehalten zu Hause an.

Was nun unser Werk in Nord-Ufa anbelangt, welches der eigentliche Zweck meiner Reise war, so bleibt auf den ersten Blick viel zu wünschen übrig. Zum Verzagen ist es jedoch nicht, sondern im Gegenteil, es bietet sich viel Ermutigendes. Das erste in dieser Hinsicht ist, daß man bis jetzt noch nicht klagen darf, daß alle Arbeit daselbst vergeblich ist. Nein, ich bekam den Eindruck, daß da überhaupt noch sehr wenig getan worden ist. Alles, was dort geschehen kann und getan werden sollte, wartet bis jetzt noch immer auf die Inangriffnahme, von seiten des Volkes Gottes. In den 8—10 Ansiedlungen deutscher Kolonisten daselbst, dürfte es auch an Gelegenheit, Seelenretterarbeit zu tun, nicht fehlen. Es wird nun viel darauf ankommen, wie die lieben Geschwister daselbst fernerhin ihre Aufgabe, die ihnen der Herr als Lebenslichter an jenem noch dunklen Ort gegeben hat, ins Auge fassen werden. Sie alle haben es demütig bekannt, daß sie sich in der Vergangenheit vieles haben zu Schulden kommen lassen, in bezug der ihrem Herrn gelobten Treue. Ja, sie glichen einem stehenden See, dessen untätiger Inhalt mit der Zeit anfängt stinkend zu werden. Und so war es auch bei ihnen. Ihr Geruch war nicht fein, anstatt den Herrn mit ihrem Leben zu verherrlichen, bereiteten Ihm viele Unehre und Schmach. Mehrere von diesen Unordendlichen fand ich schon als Ausgeschlossene vor, zu denen, Gott seis geklagt, auch in meiner Gegenwart noch einer hinausgetan werden mußte. Einer aber hatte sich vor Gott gebeugt und kam reumütig zurück, die Gemeinde um Aufnahme bittend, was wir auch mit bereitwilligem Herzen taten. Auch von den andern zeigten einige Reue und Schmerz über ihren Fall, und ich durfte mit mehreren auf den Knien vor Gottes Angesicht liegen. Auch andere, noch unbekehrte Sünder, vernahmen die Weckstimme des H. Geistes, brachen zusammen und wir durften unsere Knie mit ihnen zu dringenden Bußgebeten beugen. Gott möge auf alles Seinen Segen legen.

Einen großen Übelstand für das ganze Werk daselbst erblickte ich darin, daß die Sache des Herrn von niemand geleitet wird, infolgedessen auch nie auf ein ordnungsmäßiges Gedeihen der Gemeinde gerechnet werden konnte. Eine Herde Schafe kann nie bestehen, wenn sie nicht von einem Hirten bewacht und geweidet wird. Oftmals, wenn es der kleinen Zahl wegen sich nicht lohnen will, einen erprobten Hirten zu mieten, so stellt man doch wenigstens einen kleinen Knaben oder Mädchen dabei, und die Sache ist schon gut. Die Schafe sind auch mit ihrem unmündigen Führer und Hirten zufrieden, folgen ihm Tag für Tag zur und von der Weide, und fühlen sich eben so sicher, als ob sie von einem Riesen beschützt und bewacht würden. Dasselbe gilt auch von der kleinen Herde in Nord-Ufa. Wenn auch nur klein, so ist sie dennoch eine Herde teuer erkaufter Schäflein Christi, die eines Hirten bedarf, und, lohnt es nicht ihr einen großen zu geben, so ist es dennoch immer besser, wenigstens einen Hirtenknaben an die Arbeit zu stellen. Das haben die lieben Brüder auch schon längst eingesehen und aufs heißeste sich darnach gesehnt, sind aber bis jetzt noch zu nichts gekommen. Als ich nun hinkam und von der Notwendigkeit der Sache selbst überzeugt wurde, fand ich keinen Grund dem allgemeinen Wunsche mich zu widersetzen, und hieß es gut, aus ihrer Mitte einen Bruder zu wählen, der allgemein geachtet und geliebt wird, weil jedermann ihm das Zeugnis eines ordentlichen Wandels und fleißiger Betätigung im Werke des Herrn geben konnte, ihn mit der Leitung des Gemeindewesens zu beauftragen und am darauffolgenden Sonntag öffentlich zu ordinieren. Seinem Zeugnis, daß er vorher ablegte, wie er zu diesem Auftrage dem Herzen nach stehe, konnten wir alle die Überzeugung entnehmen, daß der Herr sich diesen Bruder selbst erwählt hat, und hoffentlich wird Er sich auch fernerhin zu seiner Arbeit bekennen. Der Name des Bruders ist „Ludwig Dischke", von Wolhynien herstammend.

Mein, und, wie ich es wohl hoffen darf, aller Kinder Gottes wahrer Wunsch ist, Gott möge sich zu Seinem Werk auch in Nord-Ufa bekennen und die Arbeit des Br. Dischke in seiner nun begonnenen Laufbahn mit Gnade und Barmherzigkeit krönen.

Fr. Hörmann.

Konferenz der Weichsel-Gebiet Vereinigung.

Die Gemeinde Radawczyk öffnete ihre gastlichen Tore, um die Abgeordneten und Gäste, oben genannter Vereinigung, während der Tage vom 30. Mai bis 2. Juni zu beherbergen. Und wir müssen sagen, sie haben getan, was sie konnten, um uns den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Gott vergelte ihnen ihre Liebe! Nach der üblichen Eröffnungsrede des mutig voranstrebenden, Ortspredigers Br. Henke über 2. Mose 18, 7—11, konstituierte sich die Konferenz mit 54 Abgeordneten und 28 Gästen.

Die Leitung der Beratungen übernahmen die bewährten Brüder Brauer und Gutsche.

Aus dem Bericht des Vorsitzenden ist zu bemerken, daß Br. J. Lübeck seinen Wirkungskreis von Lodz nach Odessa verlegt hat. Br. E. Mohr fand Freudigkeit die Arbeit an der Gemeinde Lodz I. zu übernehmen. Br. E. Bonikowski von der Station Podole übernahm die, von Br. Pelzer aufgegebene, Arbeit der Gemeinde Cholm.

Das Erbe des Br. Aschendorf (Jersak) an der Gemeinde Plouszewice trat Br. E. Wenske an und überließ seinen Platz auf der Station Bialystok dem Br. Chomjak. Der Herr segne die Gemeinden und ihre Prediger!

Die Berichte der Missionsarbeiter, die, teilweise in poetischer, schwungvoller Form verfaßt, abgegeben wurden, ließen die Freude über gefeierte Siege erkennen und gaben dem Herrn die Ehre, der noch hinzu tut zur Gemeinde, die da selig werden. Aber auch Seufzer und Klagetöne wurden laut über Lauheit und Verweltlichung, die dem Reiche Gottes manchen Schaden zufügen.

Unsere Vereinigungs-Missionare konnten von offenen Türen und Wundern der Gnade berichten. Diese Pionierarbeit ist notwendig und segenbringend. Es wurde der Beschluß gefaßt noch einen Missionar anzustellen.

Auch die Arbeit unter den Polen ist nicht vergeblich, wie Br. Strzelec, der Polenmissionar, berichten konnte. Leider ist er allein nicht imstande allen Anforderungen zu genügen. Die Notwendigkeit der Polenmission wurde allgemein anerkannt und der Wunsch ausgesprochen, noch einige Missionare anzustellen. Um die dazu nötigen Mittel herbeizuschaffen, wird Br. Brauer, der erfinderische Kassierer, auf angebahntem Wege fortschreiten und unterstützende Mitglieder werben. Auch sind die Gemeinden gebeten jährlich eine Kollekte für die Polenmission zu sammeln.

Die Anforderung an die Vereinigungskasse werden immer größer, ein Beweis, daß das Werk zunimmt. Sollen die Bedürfnisse befriedigt werden, dann müssen die Vereinigungskollekten nicht nur **gut** ausfallen, sondern die Selbstverleugnungswoche muß überall **gern** ausgeführt werden.

Auch des Kinderheims, worauf im Hausfreund schon näher hingewiesen wurde, wurde gedacht. Die Herzen wurden warm und die Taschen leicht. Dem Herrn dafür die Ehre!

Es fehlte auch nicht an erbaulichen und belehrenden Darbietungen. „Die Jugendpflege" behandelte Br. Henke in einem Referat. (Im Hausfreund bereits erschienen.)

Br. A. Wenske diente mit dem Referat: „Was ist unsern Gemeinden nötig zu erfolgreicher Missionstätigkeit"? Manche Versäumnisse traten vor unsre Seelen, unsre Pflichten drängten sich uns auf, wir beugten unsre Knie zum Gebet und weiheten uns Gott aufs neue. —

Br. Brandt behandelte in ausführlicher Weise den „Antichrist". 1. Die Vorläufer. 2. Die Person. 3. Seine Erscheinung. 4. Das Gebiet seiner spez. Wirksamkeit.

Auf die „Gefährlichen Feinde im heiligen Lager" machte noch Br. Henke in einer Abhandlung aufmerksam. Er hatte den Mut, sie mit dem rechten Namen zu nennen und sie im Lichte zu zeigen. Mögen sie alle vertilgt werden, der Gemeinde zum Segen und Gott zur Ehre. —

An den Abenden dienten die Brüder mit dem Wort vom Kreuze in deutscher und polnischer Sprache.

Der Sonntag bildete den würdigen Abschluß der Zusammenkunft. Am Vorm. wie am Nachm. redeten die Brüder aus der Fülle des Herzens und speisten die versammelten Kinder Gottes mit dem besten Weizen.

Mit dem Wunsch des Psalmisten Ps. 28, 9 schieden wir von einander.

O. L.

Einen Monat in Odessa.

War es mir auch des ausgedehnten Reiseplanes und der langen Zeit wegen nicht möglich der Einladung des Br. Müller von der Wolga zu folgen, die Gemeinden daselbst zu besuchen, so hatte ich doch Gelegenheit Gast der Gemeinde Odessa während eines Monats zu sein, die mir Türen und Herzen weit geöffnet hat. Es bereitete mir viel Freude, einigermaßen Land und Leute im Süden kennen zu lernen und mit dem geistigen Leben der Geschwister daselbst bekannt zu werden. Wichtig war es für mich schon auf der Hinreise die ehemalige Residenz Rußlands, Kiew, in Augenschein zu nehmen. Meine Aufmerksamkeit richtete ich in besonderer Weise auf das weitausgedehnte und an irdischen Schätzen sehr reiche Kloster. Es ist doch wichtig, die unglaubwürdigen und rätselhaften Dinge kennen zu lernen. Es muß eben alles das, was von den Mönchen gezeigt und erzählt wird, geglaubt werden, denn fassen kann das der Verstand doch nicht. Ganz richtig antwortete mir auch ein Mönch auf meine Bitte, mir doch einen Leichnam näher zu zeigen: „Es steht geschreiben: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben."

In Odessa angekommen, arbeitete ich etwas über zwei Wochen allein, da Br. Lübeck einem dringenden Rufe der Wolgagemeinden folgte. Nach des Bruders Heimkehr wurde eine Woche hindurch evangelisiert. Die Versammlungen waren gut besucht. Auch hier ließ der Herr Seine herrliche Verheißung in Erfüllung gehen: Mein Wort soll nicht wieder leer zu mir kommen, sondern tun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende, — denn mehrere Seelen bekannten Frieden gefunden zu haben im Blute des Lammes.

Auch hatte ich Gelegenheit einmal bei den russischen und zweimal bei den Geschwistern aus Israel, Gottes Wort zu verkündigen. Möge der Herr all die Zeugnisse segnen. —

Für all die mir so reichlich erwiesene Liebe und Freundlichkeit von seiten der Geschwister die in Taten so deutlich zum Ausdruck kam, besonders auch für die liebevolle Aufnahme meiner Gastgeber, sage ich noch nachträglich meinen verbindlichsten Dank und ein „Vergelt's Gott!"

In Liebe grüßt bestens mit 1. Kor. 13, 13.

B. Götze.

Werter „Hausfreund"! Du bist schon viele Jahre unser Freund und stellst dich pünktlich ein; selbst wenn wir unseren Wohnort verlegen müssen, bist du bald da, nachdem du unsere Adresse erfahren. Du teilst Freude und Leid mit aus Gemeinde und dem Familienkreise, auch bringst du hin und wieder recht Interessantes aus der Weltregierung. Wenn wir uns einsam fühlen und ohne Freude, so bist du es wieder, der uns mit vielen bekannt macht, und mit den Alten verbindet. Auch bringst du für das Herz recht zu Herzen gehende Artikel, so daß wir sagen müssen: Unser Hausfreund ist doch von dem Geiste von oben angefacht. Wir bitten Gott: Segne den l. Hausfreund, und erfülle die Brüder, die die Leitung dieses Blattes in den Händen haben, mit Deinem Geiste, damit es noch vielen zum Segen werde.

Mit Interesse lesen wir die Missions- und Kollektenreise des Bruder Brauer; sind wir doch vor sechs Jahren auch einmal in Amerika etwas herumgekommen, wenn auch nicht als Kollektanten. Wir hatten Gelegen-

heit manchem Feste beizuwohnen und war es uns neu, die Leute so in völliger Ruhe und Freiheit sich versammeln zu sehen. In den Städten fanden Abends an den Ecken bis fünf Versammlungen statt. Ja eine goldene Freiheit hat man dort, aber ob sie auch so geachtet wird? Wir haben oft unter dem Schall des herrlichen Gottes Wortes geseufzt: Möchte sich doch auch in Rußland diese Freiheit bald Bahn brechen. Gott sei Dank! vieles ist schon anders geworden, aber von voller Freiheit des Evangeliums kann man noch immer nicht reden. Betend aber blicken wohl alle Gläubigen auf zu dem Herrscher der Welt und warten auf völlige Freiheit auch in Rußland.

Von unsern Verwandten in Amerika weiß ich, daß sie dich, lieber „Hausfreund," auch gern aufnehmen. Als wir uns damals wiedersehen durften, hatten wir große Freude, doch die Abschiedsstunde war sehr schwer. Für manchen war es wohl die Scheidestunde für immer. Wir gaben einander Versprechungen, daß der Briefwechsel nicht aufhören solle, solange noch einer am Leben sei, doch die Amerikaner haben eben keine Zeit zum Antworten. Wir wollten bald unsern Besuch erneuern, aber: der Mensch denkt und Gott lenkt! Als wir bald reisen wollten, ließen wir uns mit Käufern ein, die alles Beste versprachen; wir vertauschten unsre Mühle auf Land und kamen so um unser ganzes Vermögen. Das war im März 1910. Es war ein harter Schlag und das „Warum" kam oft über unsre Lippen, bis wir uns stille dem Herrn anvertrauen konnten. Der guten Freunde blieben uns sehr wenige. Wäre nicht Gottes Wort unser Trost gewesen, wir wären vergangen in unserm Schmerz. Unsern Wohnort verlegten wir nach Orelka und fingen nun wieder an zu arbeiten, und Gott half. Nur im Geistlichen waren wir sehr verlassen. Das trieb uns oft ins Gebet und der Herr erhörte uns auch hierin. Es wurde eine russische Versammlung eröffnet und oft wurden wir durch den Besuch von russischen Predigern erfreut. Unser Sehnen aber war: noch einmal zurück zu kommen an unsern alten Heimatsort. Da schickte es sich so, daß wir die Hälfte unsrer Mühle wieder käuflich erwerben konnten, und am 5. Okt. 1911 waren wir wieder auf der Rückreise nach Losawaja. Von den Geschwistern wurden wir freundlichst aufgenommen und konnten wir uns wieder zusammen erbauen auf den allerheiligsten Glauben.

Zum 1. Dez. wurden wir, durch ein Telegramm zum Begräbnis der Schwester meines Mannes, Maria, gerufen. Nur 11 Monate lebte sie im Ehestande. Über ihr nachbleibendes Töchterchen hatte sie schon 2 Tage vor der Geburt geschrieben, daß wir ein nachbleibendes Kind annehmen möchten. Sie hatte immer mit Heimwehgedanken zu tun. Wir übernahmen das kleine Marichen, als es 19 Tage alt war. Unsre Ahnung, wir würden sie nicht lange behalten, ging bald in Erfüllung, denn trotz ärztlicher Behandlung, starb sie infolge schweren Zahnens am 7 Juli. Sie wurde nur 7 Monat und 25 Tage alt. Br. Skaldin der russische Prediger redete am Sarge über 1. Mos. 3, und unser Ältester, Br. Schimpke über Jes. 55, 8—9. Die Ansprachen der Brüder gereichten uns zum reichen Trost. Die russischen Geschwister beteiligten sich auch am Gesang auf dem Friedhof. Möge der ausgestreute Same Ewigkeitsfrucht bringen! Unsre Hoffnung ist, daß wir uns wiedersehn mit allen die voran gingen.

An jenem Tag der Wonne,
Wo Groß und Kleine stehn,
Im Glanz der Himmelswonne
Will ich euch wiedersehn!

Nun bitte lieber „Hausfreund", trags zu unsern Freunden nach Sibirien, vielleicht daß sie ein Lebenszeichen von sich geben. Grüße auch die Lieben in Amerika, sie erinnern sich wohl noch unser und stecken dir vielleicht auch einmal etwas in die Tasche.

Mit Gruß an alle Mitpilger nach Zion.

Wilhelmine Fuhrmann.

Gemeinde.

Gemeinde Straßburg. Wir hatten in diesem Jahre bis jetzt drei Tauffeste.

Am Gemeindeort kamen am Sonnabend, den 5. und Sonntag den 6. Mai 33 von Gott begnadigte Seelen zu uns, welche auf ihr Verlangen und Bekenntnis in Jesu Tod getauft wurden.

Das zweite liebliche Fest fand statt, am Sonnabend, den 23. Juni, wo wir wieder mit 8 Personen ans Wassergrab ziehen konnten. Diese Neugetauften waren teils von den Stationen Friedenberg, Blumenfeld, Weimar, Neugalka und Frankreich. Unter ihnen waren auch einige Elternpaare, gewesene Stundisten, oder sogenannte Kirchenbrüder und Schwestern. Möchten ihre lieben Kinder auch bald alle mit ihnen ziehen und dem Herrn mit uns nachfolgen!

Das dritte Tauffest folgte am Sonnabend, den 30. Juni in Rosenfeld mit 3 Täuflingen.

Möchten alle dem Herrn viel Ehre, und der Gemeinde viel Freude machen!

Die erwähnten 99 Getauften im „Hausfreund" Nr. 27, Seite 221, wurden schon im vorigen Jahre von Br. J. Lohrenz getauft.

Es sind auf unserm Arbeitsfelde noch mehr Seelen, die uns nahe stehen und bald zur Taufe kommen werden. Wir sind froh über die Siege des Herrn und bitten, daß noch mehr Sünder zu Gott und Seinem Worte bekehrt werden möchten!

Gruß an alle werten Hausfreundleser

H. Husmann.

Neusatz, Gem. Johannestal. Der Herr hat Gnade zu uns'rer Reise gegeben, das dürfen wir zur Ehre unseres teuren Herrn bekennen. Wohlbehalten und gesund verließen wir am Mittwoch, den 4. Juli früh unser Areitsfeld Rudkowsky Chutor in Wolhynien, und kamen ebenso am Donnerstag früh in Odessa an. Der teure Br. Lübeck hatte die Freundlichkeit uns vom Bahnhof abzuholen, und in sein überaus gastfreundschaftliches Haus zu führen, wo wir einige Stunden von der Reise ruhen durften. Der teure Br. Meier, mit noch zwei lieben Brüdern aus Neusatz, holten uns von Odessa ab und wohlgemut kamen wir am Freitag mittag in Neusatz, unserer neuen Heimat an. Von den lieben Geschwistern wurden wir aufs freundlichste empfangen.

Unser Wunsch und Gebet ist nun: Herr! gib uns Gnade Vorbilder zu sein Deiner Herde hier, damit sie gedrungen werde, den Verleugnungsweg zu gehn, Welt und Sünden zu verschmähn! Die Sünder zum Gekreuzigten sich nahen, Fried und Leben zu empfah'n! O Herr, segne unsere Gemeinde im Tun und Lassen, daß wir blühen mögen, wie die Lilien, und Wurzeln schlagen wie der Libanon, laß unsere Schößlinge sich verbreiten, daß wir schön werden wie ein Ölbaum und so guten Geruch geben, wie der Libanon. Hosea 14, 6. 7.

Indem wir auch unserer gewesenen Gemeinde Rudkowsky — Chutor Gottes reichsten Segen wünschen, grüßt alle Gotteskinder nah und fern

Euer Mitstreiter für Zion B. J. Herb.

Meine Adresse von nun an: П. ст. Нейзацъ, Одесск. уѣзда, Херс. губ.

Aus der S.=S.=Agentur. Unser Missionar Br. Pawlenko arbeitet seit 3/4 Jahren mit jugendlichem Eifer und im Segen. Ich bedauere sehr, daß ich die Gründe anerkennen muß, die derselbe für seine Weiterarbeit in der Stille geltend macht, daß ich also von seinen interessanten Berichten keinen öffentlichen Gebrauch machen kann. Umsomehr empfehle ich ihn und seine Arbeit der öffentlichen und privaten Fürbitte — er hat's schwer. Auch die S.=S.=Kasse empfehle ich einem freundlichen Gedanken — sie hat's nötig.

Leider hat Br. Knoff unsern Ruf als 2. S.=S.=Missionar nicht annehmen können, da er sich noch weiterhin von der Gemeinde Zezulin gebunden fühlt, und hat dafür ebenfalls anerkennenswerte Gründe angeführt.

Im Sunday School Chronicle lese ich, daß Prediger G. A. Simon in Petersburg schon jetzt den Welt S.=S.=Kongreß des Jahres 1922 nach Petersburg eingeladen hat. Der 1916 ist nach China geladen. Also, auf nach Zürich in 1913! J. H.

Beilage zu «Der Hausfreund» Nr. 32.

Telegramme.

Neudorf. Der Herr hat auch in diesem Jahre unsere Arbeit gesegnet und die Gebete Seiner Kinder erhört. Am 4. Juli bewegte sich wieder das Taufwasser in unserer schönen Kapelle. Sechs erwachsene Seelen fanden Vergebung ihrer Sünden und wurden auf das Bekenntnis ihres Glaubens in Jesu Tod getauft. Einige von diesen Neubekehrten gehörten zur lutherischen Kirche, wurden aber durch die Predigt des Evangeliums von der biblischen Taufwahrheit überzeugt und erkannten es als heilige Pflicht, dem Heiland als gehorsame Jünger in der heiligen Taufe nachzufolgen. Wir freuen uns, daß der gnädige Herr noch immer die Grenzen Seines Reiches erweitert und die verlorenen Schafe zu Seiner Herde führt.
E. Würch.

Lipuwek, Gem. Plouszewice. Vom 5.—7. Juli n. St. weilte Br. A. Gutsche, Prediger der Gemeinde Zgierz, unter uns im Interesse ihres Kapellenbaues. Am Freitag- und Sonnabendabend, sowie den ganzen Sonntag, diente Br. Gutsche mit dem Wort. Am Sonntagnachmittag, nach einer Taufpredigt, stieg Br. Gutsche mit 13 Seelen in das Wassergrab, um an ihnen den Taufbefehl Christi zu vollziehen. Nachher hatten wir Einführung der Neugetauften und Feier des Herrnmahles. Die 13 Getauften sind Frucht unserer Sonntagsschularbeit. Dem Lamm sei Preis und Dank für diese Krönung der Arbeit für Ihn!
E. W.

Fehlerberichtigung. In „Hausfreund“ Nr. 26. Seite 214, bitte, unter „Telegramme Plouszewice“ zu lesen: „Plouszewice, Station Justinow“.
E. W.

Stat. Konin, Gem. Zdunska-Wola. Saal-Eröffnung in Konin. Am 23. Juni war es uns vergönnt den, lange vorher gemieteten, Betsaal in Konin zu eröffnen. Unsre Sänger aus Dombie und Zdunska-Wola scheuten keine Mühe noch Kosten, um die Feier erhöhen zu helfen. Am Vormittag war der Saal gedrängt voll und lauschte die Menge andächtig dem Wort vom Kreuz. Für manchen Zuhörer war die Predigt eine „neue“ Botschaft. Am Nachmittag versammelten wir uns im Garten. Eine große Zuhörerschar folgte andächtig und mit Interesse den Rednern und Sängern in ihren Darbietungen. Der Same wurde und wird nun reichlich in Konin ausgestreut. Der Herr der Ernte wolle das Gedeihen dazu geben, darum bitten wir um Fürbitte alle Mitverbundenen.
O. L.

Adresse des Betsaals: Haus K. Petschke. Boschintowstr. 334.

Hoffnungstal-Sibirien. Der zweite und dritte Juli waren Tage segensreicher Gemeinschaft. Was hier zu einer Seltenheit gehört, durfte ich genießen: ein trautes Beisammensein mit Br. Füllbrandt, der uns besuchte. Manches Wichtige haben wir durchgesprochen und manches Gotteswort betrachtet. Zweimal hatten wir Gelegenheit miteinander das Wort vom Kreuz zu verkündigen, wobei uns der Herr reichlich segnete.

Wir wurden durch diesen Besuch im Glauben gestärkt, in der Hoffnung belebt und in der Liebe zum Herrn und zueinander angefacht. Gewiß wird die Frucht an allen Versammlungsbesuchern nicht ausbleiben. Des Herrn Wort wird nicht leer zurück kommen.

Unser Flehn und Segenswunsch begleitet den lieben Bruder auf seiner Reise und bei seiner Arbeit für den Herrn. Wir rufen ihm nach: So der Herr will auf ein baldiges und frohes Wiedersehen!

Mit herzlichem Gruß an alle Gotteskinder
M. A. Krüger.

Glupanin-Wolhynien. Mit Gottes Hilfe haben wir unsere Kapelle aufgebaut. Am zweiten September soll die Einweihung stattfinden. Wir laden zu dieser Feier unsere Mitverbundenen herzlichst ein.
P. Slama.

Umschau.

Im Vordergrunde des politischen Horizonts steht die Rußlandreise Poincares des französischen Ministerpräsidenten. Seiner Reise liegt ein bestimmtes Programm zugrunde: die Klarstellung einiger Punkte in dem Marineabkommen, die Bagdadbahn, die chinesische Anleihe, der türkisch-italienische Krieg, die Balkanfrage und die Frage des internationalen Gleichgewichts. Daß diese Reise von hochwichtiger politischer Bedeutung ist wollen wir gern glauben, ob sie aber Veränderungen in der gegenwärtigen Lage bringen wird, müssen wir stark bezweifeln.

Daß die Tagespresse aller Länder sich in spaltenlangen Vermutungen und Behauptungen ergeht, darf nur nicht wundern. Wenngleich es in Deutschland nicht an Zeitungen fehlt, die sowohl das französich — russische Marineabkommen, wie auch die jetzige Reise des französischen Ministerpräsidenten, als ein Antwort Rußlands, auf die Kaiserzusammenkunft in Baltisch-Port, ansehen, so verhält sich doch die offizielle Presse sehr ruhig und nüchtern, was nur zu loben ist. Wenn nur die Militär- oder Marineabkommen der Erhaltung des Friedens dienen, dann begrüßen wir sie, von welcher Seite sie auch geschlossen werden.

Daß England sich dabei ins Fäustchen lacht, ist nicht zu verwundern, denn dadurch, daß sein Verbündeter Frankreik mit Rußland ein Marineabkommen eingegangen ist, hat es noch mehr Wehrkraft zur See gegen Deutschland. Ist das Marineabkommen auch von russischer Seite nicht gegen Deutschland gerichtet, so ist es doch selbstverständlich, daß im Falle Deutschland mit Frankreich oder England in Fehde liegt, Rußland seinen Verbündeten direkt oder indirekt Gutes erweisen muß.

Es ist uns manches in der Welt unklar und verwunderlich, so auch die jetzige Verbrüderung Rußlands mit Frankreich und England. Die Weltgeschichte erzählt uns, daß Rußland von diesen beiden Reichen keine Freundschaftsdienste empfangen hat. Die Kaiserbegnungen ließen eine andere Konstellation der Mächte erwarten. Da Deutschland von allen Seiten isoliert wird, sollte es uns nicht wundern, wenn es die Freundschaft mit der Türkei mehr wahrnimmt. Zwar ist die Türkei gegenwärtig kein begehrenswerter Verbündeter, aber, sie wird sich schließlich aus all den Kinderkrankheiten der neuen Verfassung heraus arbeiten. Dann könnte es immerhin einen deutsch-österreichisch-türkischen Block geben. Jedenfalls ist auch die Politik ein sehr schweres Geschäft. Wieviel schlaflose Nächte mögen Monarchen, Präsidenten und Minister wohl ihretwegen haben? Es kommt mir vor, als ob die Mächte am Schachbrett sitzen und Points machen. Und was sagt Gott wohl dazu? Sagt Er nicht: „Es muß alles gehn, wie Ich es will, Schweig, sei still“?

— Italien liegt unterdessen immer noch mit der Türkei im heißen, blutigen Ringen. Gemiß hätte auch die deutsche Regirung schon lange ein Wort zum Frieden in die Wagschale geworfen aber, Italien ist sein Verbündeter, den sie nicht verlieren darf und die Türkei bietet Aussicht auf Verbündung in der Zukunft, darum bleibt's beim Alten. Ueber freundschaftliche Ratschläge hinaus, hüben und drüben, darf man nicht gehen. Mit Argusaugen wachen Frankreich und England darüber, daß Deutschland ja kein Vorteil aus dem italienisch-türkischen Kriege erwachse. So zappelt Italien denn weiter an dem Tripolisbissen und kann ihn nicht hinunter kriegen, weil der Türke nicht losläßt.

— Die inneren Unruhen in der Türkei nehmen immer mehr zu. Alle stellen der Regierung ihr Ultimatum zu: Albanier mit seinen Forderungen, desgleichen die Militärliga, die jung-türkische Partei und die Partei für Fortschritt und Einheit. Dem Parteihader fielen zwei Kabinette kurz hinteranderzum Opfer. Hinter dem jetzigen Kabinett steht der Sultan stark und fest. Es will den Paragraphen 7 der Verfassung ändern, um dem Sultan das Recht zu geben, die Volksvertretung (Duma) auflösen zu können. Der Kammerauflösung wiedersetzten sich die Abgeordneten und hielten trotz Auflösungsedikt ihre Beratung ab. Nun sind wir wirklich gespannt, was weiter werden wird und wie es in Konstantinopel endlich zu einer festen Regierung, die zielbewußt das Reichsschifflein steuert, kommen wird.

— Dem japanischen Mikado Mutsuhito folgte auf den Thron sein ältester Sohn Joschi-hito. Er wurde am 31 August 1879. geboren. Er erhielt eine ausgezeichnete Bildung und zeichnete sich aus durch seine außerordentliche Hingebung für seinen militärischen Beruf. Möge es dem neuen Kaiser beschieden sein, seinem Volke ein weiser Leiter sein zu können. Wie der jetzige Kaiser zum Christentum steht, ist wenig bekannt geworden. Gott gebe, daß nicht allein Er, sondern das ganze japanische Volk, das volle Heil in Christo erfasse.

Briefkasten.

Für das Bethaus in Scharowa: von der Gemeinde Johannestal, Sation Rohrbach: Heinrich Klundt 1.—, Margaretha Klundt 1.—, Peter Fritschle 3.—, Kath. Hert 1.—, Heinrich Huber 1.—, Margaretha Huber 1.—, Heinrich Huber 4.—, Karl Huber 1.—, Kath. Huber 1.—, Peter Odenbach 1.—, Jakob Klein —.50, Margaretha Stoller —.50, Elisabeth Zimmerle —.50. Johanna Nikolaus —.32, Elisabeth Fuhrmann 1.—, Barbara Stoller 3.—, Christian Mützel 5.—, Kath. Trautman 10.—, Heinrich Zwich 1.—, Rosine Jahraus 1.—, Heinrich Bichler 1.—, Christine Lichler 1.—, Heinrich Bichler 5.—, David Beler 1.—, Peter Ackermann 1.—, Gottlieb Zwisch 1.—, Heinrich Kerner —.40, Konrad Zimbelmann 1.—, Heinrich Nus —.50, Johann Wöhl 10.—, Opfergeld 2 Rbl. 35 Kop.

St. Johannestal: Michael Schmidt 10.—, Barbara Schmidt 3.—, Jakob Fischer 10.—, Jakob Schatz 1.—, Anna Schneider 1.—, Johannes Graus —.50, Karl Lutz 3.—, Andreas Schotsmann 2.—, **Karl Lutz** 1.—, Wilhelmine Schmidt 1.—, Heinrich Schop 1.—, Johann Schimp 3.—, Johann Kurz 2.—, Michael Schemp 1.—, Christian Dide 5.—, Leonhardt Schmidt 2.—, A. Johann Schmidt 2.—, Johann Schmidt 1.—, Gottlieb Zimmermann —.50, Heinrich Schrenk 3.—, Jakob Lutz 1.—, Michael Schmidt 1.—, Jakob Hennle 2.—, Valentin Schatz 1.—, Margaretha Hetterle 3.—, Barbara Schatz 1.—, Jakob Zimmermann 2.—, Christine Zimmermann 1.—, Katharina Zimmermann 1.—, Jakob Zimmermann 1.—, Christian Maier 1.—; St. Sechina: Johannes Eisiger 25.—, Wilhelm Käfer 10.—, Adam Kurz 5.—, Christine Kurz 3.—; St. Neusatz: Kath. Gänsle 2.—, Johannes Zimermann 3.—, Ferdinand Lenke 1.—, Wilhelm Gluck 5.—, Jakob Gänsle 3.—, Jakob Walter 3.—, Karl Siler 5.—, Karl Rot 3.—, Elisabet Wechenberger —.50, Kath. Schell —.50, Objana Beidelspacher 1.—, Amalie Bepple 1.—, Andreas Vollmer 1.—, Sophie Rogler 1.—, Heinrich Heinle 2.—, Johannes Zimmerann 1.—, Emma Zimmermann 1.—, Rosine Zimmermann 3.—, Johann Bauer —.50, Rosine Gertner 1.—, Jakob **Engel 1.—, Heinrich** Engel —.50, Johannes Seiler 3.—, Benedikt Frost 1.—, Rosine Frost 1.—, Friedrich Kirsch 1.—, Jakob Meier 1.—, Dorothea Gensle 1.—, Maria Gluck 3.—; St. Chutor Neusatz: Jakob Ackermann 1.—, Heinrich Bachmann 1.—, Johann Trautmann 1.—, Heinrich Swell 3.—, Jakob Schell 1.50, Jakob Haberstroh 3.—, Jakob Schell 1.—, Heinrich Ackermann 5.—, Rosa Ackermann 5.—, Georg Ackermann 10.—, Elisabeth Ackermann 3.—, Georg Ackermann jun. 3.—; St. Popelna: Elisabeth Zigler 1.—, Jakob Becker 1.—, Wilhelm Abel 3.—, Karoline Becker —.50, Karoline Abel 3.—, Kath. Oster 1.—, Johannes Oster 2.—, Simon Wunder 1.—, Heinrich Lorenz 1.—, Andreas Anderst 1.—, Johann Lorenz 1.—, Jakob Oster 5.—, Gottlieb Pfaff —.50, Wilhelm Lorenz —.50, Friedrich Lorenz —.75, Friedrich Becker —.20; St. Adamowka: Johann Schitzle —.50, Adolf Schell 1.—, Gotlieb Bender 1.—, Philipp Maier 1.—, Jakob Rot 1.—, Christoph Maier 10.—, Margarethe Maier 3.—, Sonntagschule 2.—, Johann Ruf 3.—, Christine Ruf 1.—, Kollekte 8.50, Matheis Lindemann 3.—, Matheis Lindemann 1.—, Samuel Lorenz 1.—, Friedrich Schiler 1.—, Marie Schulz 3.—, Martin Schiler 5.—; St. Wilhelmstal: Christian Schatz 3.—, Heinrich Hornbacher 15.—, Sophie Hornbacher 10.—; St. Kakuscha: Eduard Hornbacher 1.—, Gottlieb Huber 7.—, Alexander Fink 3.—, David Beler 1.—, Peter Nuß 3.—, Jakob Huber 3.—, Friedrich Stor 3.—; St. Annental 22.—; St. Güldendorf 33.—.

Im Namen der Gemeinde Scharowa allen Gebern herzlichen Dank mit Gruß, Karl Sipple.

Für die Invalidenkasse erhalten: Br. K. Ruschewitz Beitrag 1911/12 10.—, F. Rosenau Beitrag 1911 5.—, A. Tetermann 1912/13 10.—, Saarmann 1912 5.—, G. Krüger 1912 5.—, B. Götze 1912 5.—, E. Kirsch 1912 5.—, H. Assmann 1912 5.—, G. Freigang 1912 5.—, M. Lasch 1911 5.—, Fr. Brauer 1912 5.—, Ulberts 1912 5.—, A. Gottschling 1.—, D. Gottschling —.55, G. Gottschling —.60, Lipczinsky —.60, Stat. Johannka 1.33, W. Schulz 2.—, Stat. Dombie 8.—, Br. Gutsche Gem. Zgierz 15.—, Gem. Zdunska-Wola 22.45, Br. Mohr Gem. Lodz 90.48, Stadt. Baluty 11.—, Stat. Alexandrow 5.—, Br. Klebsattel 1.—, Br. Stoltenhoff Gem. Kowna 23.—, Stat. Bialystok 18.50, Schw. Herbst 5.—, Br. Rösler Stat. Steingut 10.—, Br. Tutar Gem. Pernau 10.50, Br. S. Lehmann Gem. Riga 20.—, Br. Hornbacher 5.—, Stat. Annental 8.24, Br. Brauer Gem. Warschau 21.—, Br. Brandt Gem. Lodz II. 20.—, Br. Lübeck Gem. Odessa 36.86, Br. Krüger Stat. Petrikau 10.—, Stat. Belchatow 6.50, Stat. Theodorow 4.50, Stat. Kamocin 4.50, Br. Brauer Stat. Podole 5.09, Br. Götze Gem. Iwanowitsch 8.56, Br. Kirsch Gem. Reinischfeld 5.70, Br. Eisemann Gem. Tarutino 24.—, Paul Wagner 5.—, Friedr. Wagner 5.—, Freiter 3.—, O. Lemke 3.—, Schw. O. Deckert 3.—, E. Deckert 3.—, R. Sperling 4.—, R. Drath 3.—, G. Truderung 3.—, H. Truderung 5.—, Joh. Müller 2.—, Fr. Penno 1.—.

Allen Gebern herzl. Dank und Segenswunsch mit Spr. 30

Die Mitglieder der Kasse sind hierdurch gebeten, ihre Beiträge noch vor der II. Konferenz einzusenden. An die l. Gemeinden, die ihre Kollekten noch nicht eingesandt haben, die herzliche Bitte, um baldige Zusendung der Sammlung.

Der Zusendung entgegen sehend herzl. grüßend

Otto Lenz,

Zdunska-Wola Kal. Gouv.

Für Notleidende im Orenburgischen erhalten von Julius Krüger Petrikau 5 Rbl. — Mit verbindlichstem Dank, weise ich gleichzeitig darauf hin, daß wir nach Gottes großer Gnade so weit gekommen sind, keine weieren Gaben mehr zu bedürfen. Unsere Felder versprechen uns für dieses Jahr einen reichen Ernteertrag. Nochmals für alle an uns erwiesenen Wohltaten dankend

Friedr. Hörmann.

Adreßveränderung.

Г-ну проповѣднику Р. В. Пельцеру, гор. Саратовъ, Ильинская 26.

Г-ну проповѣднику Б. П. Гербъ. Почт. ст. Нейзацъ (Neusatz Gem. Johannestal) Одесскій уѣздъ, Херс губ.

Alle Vorteile

des modernen Sepatatorenbaues, die Produkte jahrelanger Erfahrung sind vereint in dem

neuesten Modell des

Alfa-Laval-Separator

„Eins in das andere greifend, eine glänzende Zusammensetzung."

Schärfste Entrahmung: auf allen offiziellen Konkurrenz-Prüfungen erwiesen.

Einfachste Reinigung: die Trommel-Einsätze bilden **ein Ganzes** und sind als solches in denkbar kürzester Zeit gründlich und gesundheitsgemäß zu reinigen.

Geringste Abnutzung: Alfa-Separatoren, die 20 Jahre und darüber arbeiten, sind keine Seltenheit.

Näheres: Geselschaft

„Alfa-Nobel"

Odessa, Schukowskiitr. 9.

IV-klassige christliche höhere Töchterschule

nach dem Programm der Mädchenprogymnasien.

Auf Wunsch werden auswärtige Schülerinnen in Pension genommen. Mädchen im Alter von 8 Jahren ab, werden aufgenommen. Anmeldungen nimmt entgegen

Vorsteherin Martha Wenske.

Lodz, Targowa Nr. 43.

Druck von J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. Nr. 13. **Redakteur und Herausgeber: J. Inke.**